

Ich bin eine lesbische Studentin

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lesbenfront**

Band (Jahr): - **(1981)**

Heft 11

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin EINE LESBISCHE STUDENTIN

In den vier Jahren, die ich bisher studiert habe, habe ich gemerkt, dass ich lesbisch leben will, und habe dies dann anderen Leuten auch mitgeteilt. Wie ich mich in dieser Zeit verändert habe und wie sich dies auf meine Arbeit auswirkte, möchte ich im Folgenden beschreiben.

Im einzigen Proseminar über Frauenliteratur, das in Zürich stattfand, hatten wir auch ein Wochenende eingeplant, an dem wir über Texte diskutieren wollten. Wir wollten vor allem auch über uns und unsere Situation an der Universität reden. Wir waren etwa gleichviele Frauen und Männer. Gegen Ende des ersten Tages bildeten wir Dreiergruppen; jede/r musste jemanden aussuchen, mit der/dem sie/er sich nicht wohl fühlte. Ich wurde von einem Mann ausgewählt und wählte noch einen weiteren Mann. Die beiden griffen mich in der Folge wegen meinen feministischen Ansichten stark an. Ich konnte mit vielen Argumenten meine Meinung verteidigen und illustrieren, bis der eine Mann fragte: Und wie machst Du das bei Deiner persönlichen Beziehung? Der andere Mann betonte auch, wie ihn das interessieren würde. Da fühlte ich mich in die Enge getrieben und malte mir aus, wie die beiden frohlocken würden, wenn sie erführen, dass ich lesbisch lebe: Ein Beweis für sie, dass ich es mit einem Mann nicht schaffe und nur aus Frustration so rede. Deshalb wick ich aus auf andere Themen, ging nicht auf ihre Frage ein.

Inzwischen habe ich meine Einstellung zu mir geändert, bin selbstbewusster geworden. Mein Selbstbewusstsein als Lesbe hat sich gestärkt durch die Liebesbeziehung, die ich als gut für mich empfinde, durch Gespräche mit Lesben und mit andern Freundinnen, durch Bücher und Zeitungsartikel von Lesben. Wenn ich heute gefragt werde, wie ich denn konkret mit einem Freund zusammenleben könne, sage ich, dass ich mir dies nicht vorstellen könne, dass ich viel lieber mit einer Frau zusammenlebe und überzeugt bin, dass wir uns gegenseitig mehr geben könnten als dies mit einem Mann möglich wäre.

Trotzdem passiert es mir auch jetzt noch öfter, dass ich im Seminar sitze und, statt mich auf die Diskus-

sion zu konzentrieren, mir überlege, wer wohl hier auch lesbisch sei. Ich fühle mich in dieser Situation allein, wie dies die anderen Student/inn/en wohl ebenso empfinden. Aber ich habe dazu noch das Gefühl, ich sei vielleicht die einzige Lesbe, was meine Unsicherheit verstärkt.

Die notwendigen Semesterarbeiten schrieb ich immer zu zweit mit Frauen, einmal mit einem Mann. Diese Menschen habe ich während der Zusammenarbeit, die 3-6 Monate dauerte, ziemlich gut kennengelernt. In den Arbeits- und Mittagspausen haben wir meistens auch darüber geredet, was uns persönlich beschäftigt. Zuerst zögernd, später schneller und selbstverständlicher habe ich auch von meiner Freundin erzählt, bzw. von Püffern, die wir gerade hatten. Die Freundinnen, bzw. der Freund, redeten mit mir darüber und erzählten auch von sich.

Wenn jedoch Studenten, die ich nur aus studentenpolitischen Gruppen kannte von ihrer Arbeit bei der Germanistenzeitung erzählten und von Schwierigkeiten mit dem Layout oder dass nur wenige Artikel schreiben würden, dann zeigte ich zwar mit meinen Antworten, dass ich auch Erfahrungen hätte, was bei einer solchen Zeitschrift getan werden muss, aber ich sagte nicht, dass ich bei der Lesbenfront mitarbeite. Ueber die Arbeit möchte ich zwar reden, aber nicht jedem zugleich mitteilen, dass ich lesbisch bin, sondern nur dann, wenn ich auch eine negative Reaktion ertragen würde.

Als ich einmal eine Rezension über lesbische Schriftstellerinnen für die Germanistenzeitung (Student/inn/enzeitung) schrieb, wählte ich dafür ein Pseudonym. Ich wollte nicht, dass diverse Leute, die mich nur flüchtig oder dem Namen nach kannten, erfahren würden, dass ich lesbisch sei. Ihre Reaktionen hätte ich nicht direkt gesehen. Sie hätten ihr Verhalten mir gegenüber vielleicht verändert, oder ich hätte es mir eingebildet, dass sie sich deshalb verändert hätten. Als ich mit Pseudonym unterschrieb, wurde ich zugleich wütend und traurig, dass ich das Gefühl hatte, mich verstecken zu müssen. Wie meistens

bei mir überwog schliesslich die Wut und als ich ein Jahr später an einer Tagung eine Gruppe über lesbische Literatur anbot, unterzeichnete ich mit meinem Namen. Ich dachte, dass, wenn ich deswegen eine Stelle nicht erhalten würde oder Leute mir negativ gesinnt sein würden, ich dann auf beide lieber pfeifen würde als mich zurechtstutzen zu lassen.

In Frauenliteraturgruppen, die wir Studentinnen an der Universität gründen, damit wir wenigstens einen Raum haben, wo wir über Literatur von Frauen reden können, fällt's mir manchmal etwas schwerer, darauf hinzuweisen, dass Lesben im Text nicht oder besonders gut oder karriert vorkommen o.ä. Ich habe oft noch Angst, dass die anderen Frauen ihr Verhalten mir gegenüber ändern würden, dass sie mir vorwerfen würden, ich wollte, dass alle lesbisch würden oder dass sie an mich andere Erwartungen hätten.

Weniger Mühe damit, mich als Lesbe in Diskussionen einzubringen, hatte ich an einem Hochschulferienkurs in der DDR (weit weg von Zürich). Die DDR ist zwar ein höchst schwulenfeindliches Land; offiziell existiert Homosexualität nicht. Sämtliche Leute, die ich fragte, kannten niemand, die/der schwul ist. Trotzdem fiel es mir viel leichter, darüber zu reden, weil ich wusste, dass ich von diesen Leuten nicht abhängig war, sondern nach drei Wochen wieder wegging. Da die Leute sich bisher über Homosexualität keine Gedanken gemacht hatten, waren sie auch nicht negativ dazu eingestellt. Sie waren überrascht, dass ich lesbisch bin und noch mehr darüber, dass die Wörter 'lesbisch' und 'schwul' gut klangen, wenn ich sie aussprach. Sie stellten mir viele interessierte Fragen zu meinem lesbischen Alltag und zu Aktionen von Lesben/Schwulen hier in der Schweiz.

Weil ich Deutsch studiere, sollte ich mich mit sogenannt 'hoher Literatur' beschäftigen. Wenn ich diese Bücher lese, suche ich auch zugleich nach verborgenen lesbischen oder schwulen Beziehungen. Wenn ich im Werk oder der Biografie einer Autorin oder eines Autors diesbezügliche Hinweise erahne, ergibt das eine Steigerung der Lust am Lesen. Selten genug ist dies der Fall, denn das weitver-

breiteste Thema dieser Literatur ist die heterosexuelle Liebesbeziehung in vielen Stadien und Erscheinungsformen. Deshalb habe ich nebst dieser Literatur, die zwar sprachlich und kompositorisch oft hervorragend gestaltet ist, die Figuren treffend charakterisiert sind, auch das Bedürfnis, Bücher zu lesen, die Lesbenbeziehungen thematisieren, auch wenn sie literarisch nicht so gut gemacht sind. Ja, ich lese auch Bücher, die geradezu schlecht geschrieben sind. So habe ich mich mit der Zeit auf Frauenliteratur und vor allem Lesbenliteratur spezialisiert, ohne dass ich meine Kenntnisse fürs Studium verwenden könnte.

Um Geld zu verdienen, arbeite ich ab und zu als Stellvertreterin an einem Gymnasium. Letzthin musste ich daselbst mit den Schülerinnen und Schülern 'Romeo und Julia' von Shakespeare besprechen, die heterosexuelle Liebestragödie Nummer Eins der Weltliteratur. Wir sprachen miteinander über die Aktualität dieses Stückes für uns heute. Als ich meine Meinung dazu sagte und von mir aus redete, wollte ich nicht sagen 'Wenn ich mich in einen Menschen verliebe', weil die Verbindung Mensch=Mann zu naheliegend gewesen wäre. Ich wagte aber auch nicht direkt zu sagen 'Wenn ich mich in eine Frau verliebe'. Ich wich aus, indem ich von der 'Person' sprach. Da Person weiblich ist, konnte ich mit 'sie' weiterreden.

Einmal interviewten mich zwei ehemalige Schülerinnen und ein Schüler über die Frauenbewegung. Sie wollten zu diesem Thema ein Referat für die Schule machen und hatten mich deshalb angerufen. Als sie wissen wollten, in welchen Gruppen der FBB ich denn selbst mitarbeite, überlegte ich mir kurz, ob ich die Lesbenfront und die Lesbengruppe auch erwähnen sollte und tat dies dann. Ich fand, dass ihnen dieses Wissen nur gut tun könne, denn sie hatten mich als Person, als Lehrerin ja bereits schon kennengelernt und akzeptiert. Und woher soll die nächste Generation Identifikationsmöglichkeiten nehmen, wenn wir sie ihnen nicht bieten?

Sie sagten nichts dazu. Heute würde ich sie fragen, ob sie das überrasche oder was sie dazu meinten, wenn sie jetzt erfahren hätten, dass ich lesbisch sei.

Madeleine